

Carola Sachse

## Von Männern, Frauen und Hunden. Der Streit um die Vivisektion im Deutschland des 19. Jahrhunderts

Vor einiger Zeit war im *BBC Music Magazine* zu lesen, dass es dem britischen Musikwissenschaftler Malcolm MacDonald endlich gelungen sei, Johannes Brahms (1833–1897) zu rehabilitieren. Bis dahin trübte ein übler Verdacht den Glanz des Komponisten: Der Schöpfer des »Deutschen Requiems« habe vom Fenster seiner Wiener Wohnung aus Katzen harpuniert, sie an einer Angelleine in sein Arbeitszimmer gezogen und ihren Todesjammer in formstrenge Musik transponiert. Jetzt wissen wir, dass diese Geschichte nichts als eine böswillige Erfindung seines schärfsten Konkurrenten Richard Wagner (1813–1883) war. Warum aber bediente sich der musikalische Revolutionär Ende der 1870er Jahre des Vorwurfs der Tierquälerei, um seinen Kollegen Brahms als »Reaktionär« zu diffamieren? Zunächst nur soviel: Wagner war Partei in einer der ersten öffentlichen Debatten um das Verhältnis von Ethik und Wissenschaft in Deutschland. Er engagierte sich im Streit um die Vivisektion mehrfach auf Seiten der Tiere.<sup>1</sup>

Der Streit darüber, ob es zulässig sei, im Dienste der medizinischen Forschung, Experimente und insbesondere Sektionen an lebenden Tieren auszuführen, wurde im deutschsprachigen Raum indessen nicht von den Vivisektionsgegnern eröffnet. Vielmehr schritten Wissenschaftler, die als Anatomen, Pathologen und Physiologen seit Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hatten, die Medizin in eine naturwissenschaftliche Disziplin umzuformen, zur Vorwärtsverteidigung. In England hatte eine breit gefächerte, prominent von Frauen repräsentierte Antivivisektionsbewegung den *Cruelty to Animals Act* von 1876 durchgesetzt. Dieser zog der tierexperimentellen Forschung spürbare Grenzen: Wissenschaftler mussten fortan Lizenzen für Tierversuche beantragen; ihre Labore wurden staatlich kontrolliert; die Anästhesie der Versuchstiere war vorgeschrieben; Verstöße wurden mit Geld- oder Haftstrafen geahndet. Die »Schockwelle« der *Vivisection-Bill* erschütterte die noch jungen biowissenschaftlichen Establishments ganz Europas und Nordamerikas.<sup>2</sup> Der Genfer Physiologe Carl Vogt (1817–1895) warnte 1877 vor einem dro-

<sup>1</sup> MacDonald (2001); Bretschneider (1962), S. 48–50; Thiery/Tröhler (1987). Für nachhaltige Unterstützung bei der Recherche danke ich Axel Hüntelmann, für kritische Lektüre früherer Textversionen Karin Hansen, Ulrike Gleixner, Gabriele Kämper, Helga Satzinger, Dorothea Schmidt und Irene Stoehr.

<sup>2</sup> Das englische Vivisektionsgesetz von 1876 ist wiedergegeben bei Bretschneider (1962), S. 151f; French (1975); vgl. auch Maehle (1996), S. 109f.

henden Geschlechterkrieg auf dem Kontinent: »John Bull an und für sich wäre nicht sehr gefährlich, aber wenn sich seine Schwägerin, die alte Jungfer *Threadneedle Snob* mit ihren Schoßhündchen und Hauskatzen in die Sache mischt, so können die Dinge sehr unangenehm werden.«<sup>3</sup>

In Deutschland sprang *Die Gartenlaube*, das bekannte illustrierte Familienblatt, der Wissenschaft unverzüglich zur Seite, um den drohenden »Weiberfeldzug« zu verhüten.<sup>4</sup> Dennoch formierten sich wenig später die Antivivisektionisten – zu zwei Dritteln Männer – auch in Deutschland. Es gelang ihnen 1882/83, die »Vivisektionsfrage« auf die parlamentarische Tagesordnung zu setzen. Der preußische Kultusminister Rudolf von Goßler (1838–1902) entschärfte dann den Protest nachhaltig: Sein Erlass von 1885 ließ die professoralen Vivisektoren weiter forschen wie bisher, sofern sie nur die an den Universitäten üblichen Regeln beachteten.

Diese Episode ist sowohl wissenschafts- wie geschlechterhistorisch interessant. Der Vivisektionsstreit war eine der ersten öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen dem so genannten Laienpublikum und den Fachwissenschaftlern über ethische Grenzen der modernen Biowissenschaften in Deutschland.<sup>5</sup> Die Kontrahenten bedienten sich zeittypischer Geschlechtermetaphern, um ihre Positionen zu markieren, und verwiesen wechselseitig die beteiligten Frauen auf die hinteren Ränge. Der Ausgang des Streits markiert ein erfolgreiches Abwehrspiel von Wissenschaft und Staat. Es gelang diesem Bündnis, seine wissenschaftsethische Definitionsmacht zu verteidigen und das noch verbliebene männlich wissenschaftskritische Publikum zu marginalisieren. Diese These soll in drei Schritten erläutert werden: Zunächst werden die Vivisektoren, ihre Gegner und ihre Kampagne beschrieben. Danach wird das argumentative Feld ausgemessen, das heißt, die konkurrierenden medizinischen Weltbilder und moralischen Werte, die Vorstellungen vom Verhältnis von Tier und Mensch, von Männern und Frauen. Abschließend werden der politische Entscheidungsprozess und die Zeichen, die er für das zukünftige Verhältnis von Wissenschaft und Politik in Deutschland setzte, dargestellt.

## 1. Die Kampagne gegen die Vivisektion und ihre Akteure

Beginnen wir mit den Provokateuren: Wer waren die deutschen Wissenschaftler, die 1876 angesichts der *Vivisection-Bill*, wie es einer von ihnen selbst sagte, schon »anfang[en] zu schreien ohne [selbst] gezwickt worden zu sein«?<sup>6</sup> Es waren Män-

<sup>3</sup> Vogt (1877), hier zit. nach Bretschneider (1962), S. 34.

<sup>4</sup> *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt*, Jg. 1878, H. 1, S. 12–15; Ludwig (1879a), S. 417 (Anm.).

<sup>5</sup> Nach Elkeles (1996), S. 7, hat es vor den 1880er Jahren keine außerhalb medizinischer Fachkreise geführte öffentliche Diskussion über Menschenexperimente gegeben. Cum grano salis gilt dies auch für Tierexperimente.

<sup>6</sup> Vogt (1877), S. 241; Hammer (1879), S. 4; Bretschneider (1962), S. 72f und 154.

ner, die sich – wie Carl Ludwig (1816–1895) in der *Gartenlaube* mit Galilei verglichen, weil sie mit der Abwendung von der spekulativen Betrachtung und der Hinwendung zur experimentellen Physiologie die kopernikanische Wende in der Medizin vollzogen hätten.<sup>7</sup> Zwar hatte es in der mehr als zweitausendjährigen Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften immer physiologische Experimente an lebenden Tieren gegeben.<sup>8</sup> Aber die Loslösung der Physiologie von der Anatomie und ihre Etablierung als einer eigenständigen medizinischen Disziplin zwischen etwa 1835 und der Jahrhundertmitte leitete das Zeitalter der naturwissenschaftlichen Medizin ein.<sup>9</sup>

Eine Kaderschmiede der neuen Disziplin war der Berliner Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie, auf den 1833 Johannes Müller (1801–1858) berufen worden war. Er selbst bewegte sich noch im Denkhorizont der romantischen Naturphilosophen, die organischen und anorganischen Prozessen gleiche Gesetzmäßigkeiten unterlegten und damit gerade die Basis für eine physikalisch-chemische Deutung von Lebensprozessen schufen. Müller arbeitete noch lieber morphologisch vergleichend als tierexperimentell und betrachtete die französische Physiologie und ihre später viel zitierten Experimente an trächtigen Hündinnen mit Widerwillen. Müllers Schüler aber bezogen Front gegen jegliche spekulative Naturphilosophie. Sie erklärten die experimentelle, physikalisch-chemische, quantitativ messende Arbeitsweise zur allein gültigen Basis der neuen naturwissenschaftlichen Medizin. Sie definierten die »organische Physik« als innovatives Forschungsfeld und besetzten die neu eingerichteten Lehrstühle in Breslau, Leipzig und Berlin. Die bekanntesten unter ihnen waren Emil Du Bois-Reymond (1818–1896) und Hermann v. Helmholtz (1821–1894) als Physiologen und Rudolf Virchow (1821–1902) als Pathologe. Wichtigste Lehrstätte der nächsten internationalen Physiologengeneration – darunter Iwan Pawlow (1849–1936) – wurde ab 1865 Carl Ludwigs »Neue physiologische Anstalt« in Leipzig.<sup>10</sup>

Wer waren die deutschen Antivivisektionisten?<sup>11</sup> Die wenigen Initiatoren bewegten sich in einer internationalen Künstler- und Adelsbohème. Florenz war die Drehscheibe der europäischen Antivivisektionsbewegung. Dort lehrte und experimentierte seit 1863 der deutsche Physiologe Moritz Schiff (1823–1896). Das Geheul seiner Versuchshunde – er soll jährlich bis zu 700 Tiere verbraucht haben – störte nicht nur den benachbarten Florentiner Adel. Es provozierte vor allem die englische Feministin und Italienreisende, Frances Power Cobbe (1822–

<sup>7</sup> Ludwig (1879a), S. 418.

<sup>8</sup> Vgl. bes. zu den Fröschen als »Haustier« der Physiologen: Rothschuh (1973); Pera (1992).

<sup>9</sup> Neue Fachzeitschriften wurden gegründet wie das *Archiv für physiologische Heilkunde* (1841), die *Zeitschrift für rationelle Medizin* (1844) und schließlich Virchows *Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin* (1847); vgl. Elkeles (1996), S. 4. Zum »Epochenschnitt« vgl. Rheinberger/ Hagner (1993), S.10.

<sup>10</sup> Rothschuh (1953), S. 112–118, 123–161; Lenoir (1992), S. 18–106.

<sup>11</sup> Die nachfolgende Darstellung stützt sich vor allem auf Tröhler/Maehle (1987), S. 156–162.

1904). Sie eröffnete die Kampagne gegen Schiff. Mit ihrer Schrift »*Light in Dark Places*« wurde sie »*the head of the battle*« in ganz Europa.<sup>12</sup> Der vermögenden Reiseschriftstellerin Marie-Espérance von Schwartz (1818–1899), alias Elpis Melena, fiel 1875 eine englische Schrift über die »Zergliederung lebendiger Thierkörper« in die Hände.<sup>13</sup> Erschüttert verfasste sie eine herzergreifende Novelle, in der das tierliebende Mädchen »Gemma« durch die Ruchlosigkeit ihres vivisezierenden Vaters zu Tode kommt. Zudem agitierte sie den Florentiner Arzt Gryanowski, dem sie ein Medizinstudium in Pisa finanziert hatte, seine privat betriebenen Studien über die medizinische Nützlichkeit und ethische Berechtigung von Tierversuchen zu publizieren. Beider Werke, das literarische aus weiblicher und das wissenschaftliche aus männlicher Feder, erschienen 1877 in Deutschland.<sup>14</sup> Während Melenas Erzählung die Leserschaft anrühren und bewegen wollte, enthielt Gryanowskis Schrift eine Kampfanleitung für die beabsichtigte Kampagne: Die »rhetorische Taktik« gegenüber dem Publikum müsse »das Wesen der Vivisektion« enthüllen, deshalb beweise »ein Experiment so viel wie das andere: wir können ganz nach Willkür wählen und müssen nur darauf bedacht sein, keinen Fehler im Citat zu begehen.«<sup>15</sup>

Der sächsische Rittergutsbesitzer und Reiseschriftsteller Ernst von Weber (1830–1902), der sich nach einer mehrjährigen Afrikareise als Vizepräsident des Dresdener Tierschutzvereins engagierte, verstand die Botschaft. Er verfasste 1878 die Kampfschrift »Die Folterkammern der Wissenschaft«. Sie wurde in ungezählten Auflagen und acht Sprachen verbreitet und hielt sich in der Auswahl aufrüttelnder Beispiele eng an Francis Cobbes Propagandaschrift.<sup>16</sup> Mit den Flugblättern in einer Auflage bis zu einer halben Million, Broschüren, Anschlägen an öffentlichen Plätzen, Vortragsveranstaltungen nach englischem Vorbild versuchte man in den gleichen gesellschaftlichen Schichten, nämlich vor allem unter den Frauen der besseren Kreise, Mitglieder und Spenden einzuwerben. Im Sommer 1879 trat dann Richard Wagner an den Dresdener Tierschutzverein heran. Der Meister wurde der prominenteste Aktivist der Bewegung, der seinerseits auf seinen Gönner, König Ludwig II, einwirkte. Bayern war das erste deutsche Land, das 1880 ein – allerdings vages – Regulativ der Vivisektion einführte.<sup>17</sup>

Ebenso wie in England versuchten die deutschen Antivivisektionisten, sich an die Spitze einer älteren sozialen Bewegung zu setzen. Tierschutzvereine waren in England seit den 1820er Jahren und in Deutschland seit 1837 entstanden. In

<sup>12</sup> Hopley (1998), S.2; Cobbe (1880).

<sup>13</sup> Fleming (1870).

<sup>14</sup> Melena (1877); Iatros (1877): E. G. F. Gryanowski veröffentlichte außer unter seinem eigenen Namen auch unter den Pseudonymen »Iatros« und »E. G. Hammer«.

<sup>15</sup> Iatros (1877), S. 63–71.

<sup>16</sup> Der Text erschien zunächst als Flugschrift und kurz darauf als Broschüre; deren 5. Auflage in Höhe von 10.000 Exemplaren war 1879 laut Verlagsanzeige innerhalb von nur drei Wochen verteilt, vgl. Hammer (1879).

<sup>17</sup> Vgl. Bretschneider (1962), S. 66f.

Stuttgart gründete der Pietist Albert Knapp 1837 den ersten deutschen Tierschutzverein.<sup>18</sup> Diese Vereine hatten, wie vor allem für England bekannt ist, einen deutlichen Klassen-Bias. Ihre Mitglieder kamen zumeist aus den oberen Gesellschaftsschichten. Sie gingen gegen verschiedene Formen der Tierquälerei etwa gegen Hundehatz oder Hahnenkämpfe als Freizeitvergnügen in englischen Arbeitervierteln vor, während sie sich über die Fuchsjagden des Adels meist ausschwiegen.<sup>19</sup>

In beiden Ländern ließen sich die Tierschutzvereine für ein Eintreten gegen besonders quälende Formen der Vivisektion gewinnen. Viele Vereine wollten jedoch das Tierexperiment nicht grundsätzlich verbieten. In Deutschland spaltete sich die Bewegung 1879 auf dem Gothaer Tierschutzkongress. Zuvor hatten mehrere Universitäten in einer öffentlichen Erklärung die wissenschaftliche Bedeutung des Tierexperiments unterstrichen und jeglichen Missbrauch unter ihren Dächern gelehnet.<sup>20</sup> Unmittelbar nach dem Gothaer Kongress gründete Ernst von Weber zusammen mit Richard Wagner und Elpis Melena den »Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter« mit Gryanowski als hauptamtlichem Agitator.<sup>21</sup> Der Verein hatte beachtlichen Zulauf: Außer 5.000 korporativen Mitgliedern von Tierschutzvereinen zählte er Anfang 1881 1.100 Einzelmitglieder: Diese waren zu zwei Dritteln Männer: Akademiker, Offiziere, Industrielle, Adlige. Die weiblichen Mitglieder, von denen etwa 40% dem Adel angehörten, waren mit einem Drittel nicht nur deutlich in der Minderheit, sondern traten im Unterschied zu den militanten britischen Aktivistinnen auch öffentlich wenig in Erscheinung. Zu den prominentesten Mitgliedern zählten Franz Liszt und Fürstin Bismarck.<sup>22</sup>

Als die Vivisektionsfrage 1882/83 auf den parlamentarischen Bühnen in Deutschland verhandelt wurde, mussten auch die Befürworter des wissenschaftlichen Tierexperiments anerkennen, dass die Antivivisektionisten ganze Arbeit geleistet hatten. Ihre Agitation sei »würdig mancher anderen Agitation an die Seite zu stellen (...), die weite Schichten unseres Publikums aufwühlt.«<sup>23</sup> Als 1877 an der Berliner Universität Du Bois-Reymonds physiologisches Institut, ein »Palast

<sup>18</sup> Tröhler/Maehle (1987), S. 149. Das weltweit erste Tierschutzgesetz, der *Martin's Act*, erging 1822 in England; in den deutschen Ländern wurden ab 1838 nach und nach Tierschutzgesetze erlassen; vgl. Maehle (1992), S. 98, 136f

<sup>19</sup> Lansbury (1985); Elston (1987); Kean (1995); Adams/Donovan (1995).

<sup>20</sup> Die Erklärung ist wiedergegeben in: von Weber (1879), S. 78.

<sup>21</sup> Vgl. Maehle (1996), S. 110f, 114; Bretschneider (1962), S. 37.

<sup>22</sup> Genauere Angaben bei Bretschneider (1962), S. 61 und Tröhler/Maehle(1987), S. 174.

<sup>23</sup> So der Abgeordnete Dr. Möller am 23.1.1882 im Reichstag: Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages, V. Legislaturperiode, I. Session 1881/1882, 32. Sitzung (im Folgenden zitiert: RT und Datum), S. 873. Vgl. auch die Beiträge der Abgeordneten Janssen und Dr. Windhorst am 16.4.1883 im Preußischen Abgeordnetenhaus: Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 2.11.1882 einberufenen beiden Häuser des Landtages, 15. Legislaturperiode, 1. Session, 51. Sitzung (im Folgenden zitiert als: AH und Datum), S. 1439 und 1458.

der Wissenschaft« mit angeschlossenem Vivisektorium, eröffnet wurde, hatte das Laienpublikum noch kaum gewusst, was Vivisektion überhaupt war.<sup>24</sup> In wenigen Jahren war es gelungen, die naturwissenschaftliche Medizin in eine öffentliche Diskussion zu zwingen. Zwischen 1877 und 1883 erschienen etwa 50 Broschüren von 22 Gegnern und mehr als 20 Broschüren von Befürwortern der Vivisektion.<sup>25</sup>

Die Antivivisektionisten waren, obwohl meist medizinische Laien, über die Laborpraktiken der Vivisektoren gut informiert. Sie werteten die Fachzeitschriften systematisch nach tierexperimentellen Versuchsanordnungen aus und nannten in ihren Kampfschriften Ross und Reiter. Sie wussten, dass die Zahl der Vivisektionen vor allem wegen der boomenden Hirnforschung und ihrem Bedarf an warmblütigen, dem Menschen näher stehenden Tieren – Kaninchen, Katzen, Hunde, Pferde – stark angestiegen war.<sup>26</sup> Auch wenn die Antivivisektionisten auf diese Weise Kenntnis über eine Fülle jeweils aktueller Experimente hatten, fehlte in keinem ihrer Pamphlete der Hinweis auf die spektakulären, aber Jahrzehnte zurückliegenden Versuche des Pariser Physiologen Jean-Louis Brachet (1789–1858). Er wollte, so wurde es in den »Folterkammern der Wissenschaft« beschrieben, die »Grenzen der Anhänglichkeit des Hundes« feststellen:

*»Erst grub er seinem Hunde die Augen aus, später zerstörte er dessen Gehörorgan, und nach diesem quälte er das arme Thier noch monatelang mit allen möglichen anderen Martern. Und das Resultat war, dass ihm das arme Thier nach allem diesem trotzdem noch die Hände leckte! Derselbe Ehrenmann, der nicht weniger als 200 Hunde in ähnlichen interessanten Versuchen opferte, schnitt einer trächtigen Hündin den Leib auf, um das wichtige Factum festzustellen, dass die sterbende Mutter noch die gewaltsam zur Welt beförderten Kleinen leckte.«<sup>27</sup>*

In diesem immer wieder herangezogenen Beispiel ließen sich zum einen die emotional besetzten Bilder von »Herr und Hund« und »Mutter und Kind« wirkungsvoll zu einem kreatürlichen Ensemble verknüpfen, das sich der infame Vivisektor unterworfen hatte. Zum anderen ließen sich fast alle Kritikpunkte der Antivivisektionisten daran anschließen: Die Vivisektoren würden medizinisch sinnlose und wissenschaftlich frivole Fragestellungen verfolgen; sie würden ihre Versuchstiere ohne Narkose – allenfalls mit dem Pfeilgift Curare gelähmt, aber nicht anästhesiert – über lange Zeiträume quälen; sie würden Unmengen von Tieren nur zu Demonstrationszwecken martern; sie seien nicht nur selbst gefühllos, sondern würden mit ihren Unterrichtsmethoden zur »Verrohung« der Medizinstudenten beitragen.<sup>28</sup>

<sup>24</sup> Hammer (1879), S. 3.

<sup>25</sup> Tröhler/Maehle (1987), S. 164.

<sup>26</sup> Von Weber (1879), S. 10f. Zur Bedeutung der Vivisektion für die Hirnforschung im 19. Jahrhundert vgl. Hagner (1997), passim.

<sup>27</sup> Von Weber (1879), S. 16f.

<sup>28</sup> Iatros(1877), S. 71–77; von Weber (1879), S. 22–27.

Forscher wie Ludwig und Du Bois-Reymond, die sich seit 1879 verstärkt um die »Aufklärung« des Publikums bemühten, gaben vereinzelte Missbräuche zu.<sup>29</sup> Aber sie bestanden auf der wissenschaftlichen und medizinischen Sinnhaftigkeit ihres Tuns. Der Breslauer Physiologe Rudolf Heidenhain listete 15 aus damaliger Sicht therapeutisch bzw. prophylaktisch wirkungsvolle Erfolge der jungen Wissenschaft auf: Tierexperimentell gewonnenen Kenntnisse über die Wundheilung mündeten in den aseptischen Wundverband, solche über den Verlauf von Nervenbahnen in die Behandlung von Patienten mit Schlaganfällen oder Migräne; aus der Beobachtung des Verlaufs der »Trichinen-Invasion« am lebenden Tierkörper resultierten neue Regeln der Fleischschau auf den Schlachthöfen.<sup>30</sup> Angesichts ihrer Erfolge gaben die Vivisektoren in der Sache keinen Meter Boden preis: Vivisektionen zu Ausbildungszwecken könnten, wie es selbstverständlich geschehe, auf ein Minimum eingeschränkt, aber nicht aufgegeben werden. Narkose würde immer dann angewandt, wenn es die Versuchsanordnung zulasse. Die Sorge der Antivivisektionisten, was das Experiment mit dem Experimentator mache, beschwichtigten sie mit dem Hinweis, dass etwa Carl Ludwig dem Leipziger Tierschutzverein beigetreten sei.<sup>31</sup>

## ***2. Der argumentative Hintergrund des Vivisektionsstreits***

Im Brennpunkt der Debatte stand die spektakulärste der neuen Laborpraktiken: der physiologische, pharmakologische und chirurgische Versuch am lebenden Tier. Im Hintergrund aber wurden medizinische Weltbilder, moralische Werte, Vorstellungen von Mensch und Tier, Mann und Frau verhandelt.

### ***Medizinische Weltbilder***

Folgt man den gängigen medizinhistorischen Darstellungen, so trat die praktische Medizin im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auf der Stelle.<sup>32</sup> Messbare Fortschritte in der Heilkunde seien – anders als in den Naturwissenschaften – kaum zu vermelden gewesen. Romantisch-spekulative Theorien verlören sich in unbeweisbaren Analogieschlüssen, die Erfahrungsmedizin sei nichts als »bodenlose Empirie«.<sup>33</sup> Die alte Medizin war aus der Sicht der jungen naturwissenschaftlich orientierten Mediziner nicht in der Lage, die von ihr beobachteten Phänomene, ja nicht einmal ihre dürftigen therapeutischen Erfolge zu erklären.

<sup>29</sup> Das wird zur Untermauerung des Gegenarguments von Hammer (1879), S. 26 und Voigt (1879), S. 79 hervorgehoben.

<sup>30</sup> Heidenhain (1879), S. 11, 28–43. Vgl. auch Elkeles (1996), S. 90–95.

<sup>31</sup> Heidenhain (1879), S. 52–57; Bretschneider (1962), S. 54.

<sup>32</sup> Rothschuh (1978), bes. S. 176–178, 385–396, 428f.

<sup>33</sup> Josef Dietl (1845), zit. nach Rothschuh (1978), S. 428.

Die Begründer der Zweiten Wiener Medizinischen Schule propagierten um 1840 stattdessen den »therapeutischen Nihilismus«.<sup>34</sup> Lieber keine Therapie als eine, deren Wirkungsmechanismus nicht nachgewiesen war und die möglicherweise mehr schadete als nützte. Die Wiener Melange von üppiger Diagnostik und sparsamster Therapie stieß indessen bei Kollegen und Patienten auf heftige Kritik.<sup>35</sup> Die zeitgleich entstehenden physiologisch-vivisektorischen Schulen mochten das Kind nicht mit dem Bade ausschütten: In der Klinik sei vorerst auf die Heilmittel der empirisch-beobachtenden Medizin nicht zu verzichten. In der Forschung aber teilten sie das naturwissenschaftliche Credo der Wiener Nihilisten. Der 24-jährige Virchow verkündete 1845 die »mechanische Anschauungsweise« der neuesten Medizin, deren Ziel es sei, »eine Physik der Organismen« festzustellen.<sup>36</sup> Dreißig Jahre später hatten sich für ihn und seine Kollegen die tierexperimentelle Physiologie, Anatomie und Pathologie als der Königsweg erwiesen. Sie arbeiteten nicht nur erfolgreich an einem, wie es Du Bois-Reymond formulierte, »zusammenhängendem Bild der tierischen Maschine« und damit, so Carl Ludwig, an einer »vollständigen Theorie des Lebens«. Vielmehr sei dem ärztlichen Stand »heute die Freude an seinem Beruf und der Glaube an eine höhere und sittliche Ordnung der Welt gerettet«. Dies sei »zu nicht geringem Theil den wissenschaftlichen, den pathologischen und physiologischen Anstalten mit ihren Versuchen« zu verdanken.<sup>37</sup>

In den Ohren der Antivivisektionisten klang all dies ketzerisch und anmaßend. Sie traten dem Reduktionismus der naturwissenschaftlichen Physiologie entgegen. Das organische Leben sei mehr als ein »mechanisch-chemischer Process«.<sup>38</sup> Sie bestritten grundsätzlich die Übertragbarkeit der am gesunden Tier gewonnenen physiologischen Erkenntnisse auf den kranken Menschen.<sup>39</sup> Sie beklagten das ungeheure Missverhältnis zwischen Diagnose und Therapie. Noch immer gebe es keine Mittel gegen Diabetes, Gicht, Krebs oder Cholera.<sup>40</sup> Sie prangerten die Laborpraxis des Tierexperiments an. Aber ihre Attacke zielte auf die neuen »Ritter vom Geiste«, die einen gesellschaftlichen Rang als »dritter Adel« neben »Aristocratie« und »Bureaucratie« beanspruchten, indem sie ihre naturwissenschaftliche Methodologie zum Kriterium für Wissenschaftlichkeit überhaupt erklärten.<sup>41</sup> Der Kampf der Antivivisektionisten war insofern auch ein Kampf gegen den befürchteten Statusverlust oder – in der Terminologie Bourdieu – gegen die Entwertung ihres kulturellen Kapitals.

<sup>34</sup> Dazu gehörten Josef Skoda (1805–1881) vom Wiener Allgemeinen Krankenhaus, Carl August Wunderlich (1815–1877) und Carl von Rokitansky (1804–1878).

<sup>35</sup> Elkeles (1996), S. 24–32.

<sup>36</sup> Zit. nach Roths Schuh (1978), S. 429.

<sup>37</sup> Du Bois-Reymond (1877); Ludwig (1879b) S. 514 und 525.

<sup>38</sup> Iatros (1877), S. 11.

<sup>39</sup> Steiger-Jeandrevin (1880) S. 13. Ähnlich von Weber (1979), S. 9.

<sup>40</sup> Iatros (1877), S. 45.

<sup>41</sup> Iatros (1877), S. 9, 60f; ähnlich Voigt (1879), S. 65. Vgl. auch Rupke (1987), S. 6.

### **Moralische Wertvorstellungen**

Welche Rolle spielten in dieser Auseinandersetzung um gesellschaftliche Platzierung die differierenden moralischen Wertvorstellungen? Die Vivisektoren führten prominente Zeugen für ihre moralische Unbedenklichkeit an.<sup>42</sup> In ihren experimentellen Praktiken konnten sie sich auf ihre antiken Vorbilder Aristoteles (384–322 v. Chr.) und Galen (129–199 n. Chr.) und in ihrem Wissensdrang auf den biblischen Herrschaftsauftrag berufen. Die alten jüdisch-christlichen Vorstellungen von der Inferiorität der Tiere, deren Dasein in ihrem Nutzen für den Menschen begründet liege, boten eine hinreichende Absicherung. Die Vivisektoren des 19. Jahrhunderts mussten nicht auf die längst fragwürdig gewordene cartesianische Idee der schmerz- und seelenlosen Tier-Maschine (1637) zurückgreifen. Kant bot ihnen eine geschmeidigere Legitimation. Für ihn hatten in der naturrechtlichen Tradition nur vernunftbegabte Wesen Rechte und Pflichten gegeneinander, vernunft- und sprachlose Tiere waren nicht verträglich. Andererseits hatte er 1797 in seiner »Metaphysik der Sitten« die Enthaltung von (...) grausamer Behandlung der Tiere«, als »Pflicht des Menschen gegen sich selbst« formuliert.<sup>43</sup> Dass sie ihrer Pflicht zum schonenden Umgang mit ihren Versuchtieren nicht nachkommen würden, war in den Augen der Vivisektoren eine unbewiesene Diffamierung durch schwächelnde »Humanaster«. Im Kampf gegen Krankheit und Leid, Seuchen und Parasiten rufe der vernunftgebote Zweck »ihrem Herzen im Augenblicke des Handelns einen categorischen Imperativ« zu: »Ein schlechter Feldherr würde sein, wer die Berechnung seiner Überlegung, wo es die That gilt, durch weiches Mitgefühl in Verwirrung brächte. Solche Thatkraft nennt man sittliche Energie!«<sup>44</sup> Sie warnten vor den katastrophalen Folgen einer »kränkelnden Moral«: »Für die geretteten Hundeleben werdet ihr mit Menschenleben, für die den Kaninchen und Fröschen ersparten Schmerzen mit menschlichen Leiden bezahlen!«<sup>45</sup>

Dieses militärisch kolorierte Selbstbewusstsein der Vivisektoren empörte die Gegenseite, beanspruchte es doch metaphorisch ihr eigenes Terrain soldatischer Ehre. Bezeichnenderweise beriefen sich die deutschen Antivivisektionisten nicht auf die prononcierteste Gegenposition zur naturrechtlichen Definition von Tieren als Nicht-Personen. Bentham hatte 1780 in seinen *Principles of Morals and Legislation* den Satz formuliert: »The question is not, Can they reason? Nor, Can they talk? But, Can they suffer?«<sup>46</sup> Dieser in der gemeinsamen Leidensfähigkeit von

<sup>42</sup> Vgl. zum Folgenden Maehle (1992), S. 124–137.

<sup>43</sup> Zit. nach Maehle (1992), S. 128. Vgl. Ingensiep (1997), S. 176 und ders. (1998).

<sup>44</sup> Heidenhain (1879), S. 51.; ähnlich Ludwig (1879b), S. 517f.

<sup>45</sup> Die ursprünglich von Hermann (1877) formulierte Warnung wurde vielfach – u. a. von Du Bois-Reymond (1878), S. 22 – wiederholt; vgl. Hammer (1879), S. 6 und Bretschneider (1962), S. 123.

<sup>46</sup> Zit. nach Maehle (1992), S. 131. In Deutschland wurde dieser Gedanke 1787 von dem Mainzer Philosoph Wilhelm Dietler († 1797) aufgenommen, vgl. Maehle (1992), S. 131f. Heute berufen

Mensch und Tier begründeten Moral, auf die sich die britischen Tierschutzbewegungen beriefen, mochten sich die deutschen Antivivisektionisten nicht anschließen. Sie kritisierten vielmehr den mangelnden Nutzen der experimentellen Tierquälerei für die Heilung leidender Menschen. Sie bewegten sich damit in demselben Denkmodell, das sie bei ihren Gegnern als »jesuitisch« brandmarkten, dass nämlich der Zweck die Mittel heilige. Wenn sie ihrem moralischen Argument mehr Gewicht verleihen wollten, führten sie Schopenhauer (1788–1860) ins Feld. Er hatte in den 1840er Jahren die Kant'sche Definition von Tieren als Sachen attackiert, ohne Vivisektionen grundsätzlich zu verdammen.<sup>47</sup> Was ihn für die Antivivisektionisten so attraktiv machte, war seine Polemik gegen die medizinische Zeitenwende um 1850, deren Kronzeuge er war. Schopenhauer hatte in seinen Göttinger Studienjahren selbst Physiologievorlesungen gehört. Sein Lehrer aber habe immer »sehr ernstlich [...] über das schreckliche der Vivisektionen« gesprochen. Man dürfe sie nur in seltenen, unmittelbar nutzbringenden Fällen und dann in größter Öffentlichkeit ausführen, damit »das grausame Opfer auf dem Altar der Wissenschaft« den größtmöglichen Nutzen bringe: »Heut zu Tage hingegen hält jeder Medicaster sich befugt, in seiner Marterkammer die grausamste Thierquälerei zu treiben, um Probleme zu entscheiden, deren Lösung längst in Büchern steht, in welche seine Nase zu stecken er zu faul und unwissend ist.«<sup>48</sup>

Einer der wenigen, der den »Nützlichkeits-Kultus« gänzlich in Frage stellte, war Richard Wagner. Er trat den »Sklaven der Civilisation« entgegen und forderte die Rückkehr zu einer »Religion des Mitleidens« mit allen Kreaturen, in denen »das Gleiche athmet, was uns Leben gibt«. Angesichts seines »glaubenslosen Jahrhunderts« intonierte er die Zukunftsaussichten dieses Programms allerdings in düsterem Moll und mit einem Seitenhieb auf seinen Konkurrenten:

*»Sollten wir hierüber verspottet, von unserer National-Intelligenz zurückgewiesen werden, und die Vivisektion in ihrer öffentlichen und privaten Blüthe fortbestehen bleiben, so hätten wir den Vertheidigern derselben wenigstens das eine Gute zu verdanken, dass wir aus einer Welt, in welcher ›kein Hund länger mehr leben möchte‹, auch als Menschen gern und willig scheiden, selbst wenn uns kein ›deutsches Requiem‹ nachgespielt werden dürfte!«<sup>49</sup>*

Nicht der moralphilosophische Außenseiter, wohl aber der Hundeliebhaber Wagner führt uns zum Herzen der Bewegung. Im Verhältnis von Herrn und

sich die »antispeziesistischen« Tierrechtsaktivisten um Peter Singer darauf, vgl. Cavalieri/Singer (1994); zu aktuellen Auseinandersetzungen: Stahl (2004); zum Stand der historischen Bearbeitung: Brantz/Mauch (2005).

<sup>47</sup> Für Schopenhauer war der Wille, der sich gerade in der Schmerzempfindlichkeit manifestiere, die gemeinsame Substanz aller Lebewesen; vgl. Gützlaff (1879), S. 21, 75f, 79f. Vgl. auch Bretschneider (1962), S. 50, 113f.; Tröhler/Maehle (1987), S. 150–153.

<sup>48</sup> Schopenhauer 1851, zit. nach Gützlaff (1879), S. 73.

<sup>49</sup> Wagner (1880), S. 16.

Hund kondensierten sich die philosophischen und biologischen Vorstellungen der männlichen Protagonisten der Antivivisektionsbewegung vom Verhältnis von Mensch und Tier.

### **Tier und Mensch**

Als der Vivisektionsstreit 1876/77 in Deutschland entfacht wurde, war die Grenze zwischen Tier und Mensch so fragwürdig wie nie zuvor: Erst hatte Carl von Linné (1707–1778) den *homo sapiens* 1758 neben dem Schimpansen und dem Orang-Utan in die erste Klasse der »Primaten« in sein *systema naturae* eingereiht und damit den Menschen systematisch an die Tierwelt herangerückt. Dann hatte Charles Darwin (1809–1882) mit seiner Deszendenztheorie von 1871 die Sonderstellung des Menschen vollends in Frage gestellt. Jetzt sollte der Mensch sogar historisch vom Affen abstammen. Was hätte näher gelegen, als dass sich die Antivivisektionisten besonders ihrer neu entdeckten nächsten Verwandten, der Affen, angenommen hätten? Das aber taten sie nicht. Zwar wurden in ihren Beispielsammlungen einige Experimente an Affen aufgeführt.<sup>50</sup> Aber ihre Stufenleiter vom niedersten zum edelsten Tier stimmte weder mit Linnés Klassifikationssystem noch mit Darwins Evolutionsbiologie überein. An der Spitze ihrer Hierarchie stand der Hund und nicht der Menschenaffe. Dies hatte einige nahe liegende Gründe: Hunde waren, weil Affen selten und teuer waren, die zweite Wahl für die Erforschung der Nervenbahnen und der Hirnregionen. Sie waren preiswert und leicht zu beschaffen. Neben den experimentellen Physiologen etablierte sich eine zweite Berufsgruppe: Zwischenhändler, Zuträger, Hundefänger, die manches Schoßhündchen aufgriffen und für ein paar Mark im Vivisektorium ablieferten.<sup>51</sup> Die wissenschaftliche Methode der Vivisektion korrespondierte zudem zeitlich mit der Mode der Haus- und Schoßhunde. Die österreichische Kaiserin Elisabeth, »Sisi«, ließ sich in reiferem Alter nicht mehr selbst, wohl aber ihre Hunde abbilden. Von der aristokratischen Oberschicht ausgehend setzte sich diese Mode in breiteren Kreisen der städtischen Bevölkerung durch.<sup>52</sup> Um diese Kreise für ihre Kampagne zu gewinnen, bot es sich an, den »treuesten Freund des Menschen« als Opfer der Vivisektion in den Vordergrund zu stellen.<sup>53</sup>

<sup>50</sup> Iatros (1877), S. 74; Grysanowski (1883), S. 330f.; von Weber (1879), S. 17. Ruch (1941) führt u. a. die deutschen Physiologen E. A. Schäfer, T. L. W. Bischoff, Robert Hartmann, Eduard Hitzig, H. Munk und Carl Vogt auf, die zwischen 1860 und 1890 über anatomische und vivisektorische Experimente mit Affen publizierten.

<sup>51</sup> Vgl. Voigt (1879), S. 50, 86f.; von Weber (1879), S.53. Lederer (1995) berichtet, dass manche amerikanischen Universitäten sich aufgrund des örtlichen Protestes verpflichteten, zugelaufene und angekaufte Hunde und Katzen mit öffentlichen Aushängen regelmäßig bekannt zu geben, damit sich ihre rechtmäßigen Besitzer die Tiere umgehend zurückholen konnten.

<sup>52</sup> Tröhler (1985), S. 69–79; Hamann (2004); Kos/Öhlinger (2005), S. 50; Garber (2001).

<sup>53</sup> So explizit von Weber (1879), S. 30–33.

Aber sehen wir uns die unterschiedlichen Anthropomorphisierungen von Hund und Affe genauer an: Für die Antivivisektionisten war der Hund das »nervöseste, gemüthvollste, empfindlichste«, kurz: das wegen »seiner Seelenkräfte menschenähnlichste Thier« überhaupt. »Hingebende Treue bis zum Tode« ohne jede Heuchelei oder »Vernunfterwägung eines etwaigen sittlichen Vortheiles« willen war, so Wagner, überhaupt nur vom Hund zu erwarten.<sup>54</sup> Im Hund, dem »Gespielen«, »Freund« und »Gefährten« des Menschen war das fremde nicht-menschliche Leben, das das Tier repräsentierte, nicht nur beherrschbar, es unterwarf sich selbst. Nur deshalb sollte es geschützt werden. Affen hingegen rückten der menschlichen Bosheit bedenklich nahe. Für Wagner waren die Physiologen nichts anderes als »auf dem Baum der Erkenntniss herumkletternde Affen«.<sup>55</sup> Gerade wegen der Hervorhebung des Hundes unterlag der rhetorischen Frage von Webers nach den »Grenzen des Erlaubten« eine beunruhigende Ambivalenz:

*»Könnte nicht auf den bloßen Grund der Nützlichkeit ein fanatischer Vivisector auch die Berechtigung in Anspruch nehmen, Idioten, oder mißgestaltete neugeborene Kinder, oder etwa australische Neger zu vivisecieren? [...] Oder haben solche menschliche Wesen (...), der Affenmensch z. B., der neulich hier auf der Seestraße gezeigt wurde, mehr Intelligenz, als ein St. Bernhardshund, der einem halben hundert Menschen das Leben rettete [...]?«<sup>56</sup>*

Dass von Weber der kluge Lawinenhund mehr am Herzen lag als etwa die »schwarze Rasse«, lässt sich dem Bericht über seine Afrikareise entnehmen.<sup>57</sup> Dort wunderte er sich nicht nur über die nach seiner Meinung zu lasche »negrophile Politik« der britischen Kolonialmacht in Südafrika, sondern gab auch detaillierte Empfehlungen zur effektiveren Behandlung delinquenter »Kaffern«, deren Haut »ungleich weniger sensibel als die der Weißen« sei und die deshalb nicht mit einer »gewöhnlichen Kinderruthe«, sondern mit dem »Tschambok, der Rhinocerospeitsche« behandelt werden müsse, um »die Strafe so fühlbar als möglich zu machen«.<sup>58</sup> In der Vorstellungswelt der Antivivisektionisten schlossen sich Tierschutz und Menschenquälerei nicht aus – sie konnten sich im Gegenteil miteinander verbinden, weil die »menschenähnlichsten Thiere« mit Menschen anderer Hautfarbe, geistig oder körperlich behinderten Menschen und selbst neugeborenen Menschen in einem kreatürlichen Zwischenreich zusammengeworfen wurden, über dessen Beherrschung mit den Vertretern der neuen Biowissenschaften gestritten wurde.

Dass von Weber in seiner Kampfschrift den Zusammenhang der britischen Bewegung gegen die Vivisektion mit derjenigen zur »Emancipation der Neger-

<sup>54</sup> Wagner (1880), S. 12–14.

<sup>55</sup> Wagner (1880), S. 14.

<sup>56</sup> Von Weber (1879), S. 28.

<sup>57</sup> Von Weber (1878 II), S. 278f.

<sup>58</sup> Von Weber (1878 I), S. 273.

sklaven« lobend hervorhebt, steht nur scheinbar im Widerspruch zu seinem gewalttätigen Rassismus: Im Kampf um gesellschaftliche Machtpositionen waren taktische Bündnisse – sei es mit den Abolitionisten, sei es mit den Feministinnen – nur opportun.

### **Männer und Frauen**

Ähnlich zweideutig wie gegenüber Menschen anderer »Rassen« war die Haltung der Antivivisektionisten gegenüber den Frauen, die sie gleichfalls im phantasmagorierten Zwischenreich anthropomorphisierter Tiere und animalisierter Menschen wähten, die sie aber andererseits für ihre Kampagne agitieren wollten. Die häufig adressierten »Damen« des deutschen Publikums stellten etwa ein Drittel der zahlenden Mitglieder in den antivivisektionistischen Vereinen, hielten sich aber mit Ausnahme der Romanautorin Elpis Melena mit öffentlichen Auftritten zurück. Dennoch gerieten sie rhetorisch zwischen die Fronten.

Die Vertreter des wissenschaftlichen Fortschritts nahmen sie – genauer: die militanteren englischen Kombattantinnen – zum Anlass, auch die deutsche Kampagne als eine Bewegung von »Bethschwwestern« und »hysterischen alten Jungfern« zu diffamieren.<sup>59</sup> Die eigenen Genossen standen trotz aller Werbung um die »edlen Damen« nicht zurück, wenn es darum ging, den Gegner mithilfe von metaphorischen Feminisierungen noch verruchter erscheinen zu lassen. Wenn etwa Helmholtz die alte Medizin seiner Studienjahre als Dame mit einem »etwas matronenhaften Antlitz« karikierte, die erst durch den »Jungbrunnen der Naturwissenschaften« wieder »lebensfrisch« geworden sei,<sup>60</sup> dann ernannte ihn der Antivivisektionist und Divisionspfarrer Richard Knoche zum »Schleppträger der Dame Vivisection«.<sup>61</sup> Gegen die »Humanasterinnen«, die in ihren Küchen – nach Meinung der Vivisektoren – aus purer Unwissenheit Orgien der Tierquälerei veranstalteten, führte die Gegenseite prompt Studentinnen ins Feld, »welche, zu ihrer Schande sei es gesagt, in der Grausamkeit ihrer Experimente die Studenten oft noch übertreffen«.<sup>62</sup> Gemeint waren jene einige hundert jungen Russinnen, die als – zumeist in Medizin eingeschriebene – Studentinnen der ersten Generation in Zürich und als Gasthörerinnen an manchen deutschen Universitäten das männliche Monopol auf akademische Bildung attackierten.<sup>63</sup> Bei aller Konkurrenz um die Gunst des weiblichen Publikums waren Gegner und Befürworter der Vivisektion in der Abwehr des Frauenstudiums als einem der wichtigsten Anliegen der ersten deutschen Frauenrechtlerinnen vereint.

<sup>59</sup> Hermann (1877); Bretschneider (1962), S. 20, 23.

<sup>60</sup> Helmholtz (1877), S.4; vgl. Bretschneider (1962), S. 8f.

<sup>61</sup> Knoche (1880), S. 3.

<sup>62</sup> Goltz (1883), S. 8–11; Steiger-Jeandrevin (1880), S. 18.

<sup>63</sup> Neumann (1987); Singer (2003), S. 1–26, 194–203.

Die politische Botschaft der deutschen Antivivisektionisten an die Frauen war eindeutig-zweideutig. Einerseits wurden sie gelockt, einer umfassenden demokratischen Bewegung beizutreten, Ziel sei eine »Civilisation« nicht nur der humansten Behandlung der Tiere, sondern auch der vollkommensten Gleichheit der bürgerlichen Rechte und der höchsten sozialen Stellung der Frauen.<sup>64</sup> Andererseits wurde ihnen wegen ihres Geschlechts das Recht abgesprochen, sich öffentlich für Tierversuche auszusprechen: Jede Frau würde sich »entweiben«, wenn sie »die Sitte des Vivisezierens verteidigte«. Ihr Schweigen sei eine Frage der weiblichen »Decenz«.<sup>65</sup> Auch solle sie tunlichst nicht mit eigenen Texten gegen die Vivisektion hervortreten. Denn, wie man in England sehen könne, enthielten die Pamphlete von weiblicher Hand doch »manches Ungerechte und sonst Unhaltbare«, was der Bewegung mehr schade als nütze.<sup>66</sup> Eine Verknüpfung mit militantem Feminismus wie in England war für die deutschen Antivivisektionisten ein Schreckensszenario, kein Vorbild. Erwünscht war die zahlungskräftige, sprachlose, bedingungslos folgsame Gefährtin für den unerschrockenen Agitator und seinen Hund. In dieser vertrauten Triade war nicht nur das von Darwin durcheinander gebrachte biologische Universum wieder in Ordnung. Auch die Regeln des politischen Diskurses, der ungestört von weiblichen Einmischungen unter Männern vonstatten zu gehen hatte, waren – einvernehmlich zwischen Gegnern und Befürwortern der Vivisektion – wieder hergestellt. Zu klären blieb, welche Männer berechtigt sein sollten, über den gesellschaftlichen Rang und den politischen Rahmen der neuen Biowissenschaften zu urteilen.

### **3. Preußisch-deutscher Schulterchluss zwischen Staat und Wissenschaft**

Als 1876/77 der Vivisektionsstreit in Deutschland angezettelt wurde, war die erste Generation der experimentellen Physiologen, die um 1840 angetreten waren, die Medizin zu revolutionieren, auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Sie, die als Studenten noch »unter dem Drucke spiritualistischer Metaphysik gelitten« und in Hinterstübchen ihre ersten Frösche und Kaninchen viviseziert hatten, leiteten dreißig Jahre später die neu errichteten Paläste der Wissenschaft mit ihren bestens ausgestatteten Vivisektorien. Einweihungsfeiern und Jahrestage boten zahlreiche Anlässe, die durchmessene Wegstrecke öffentlich zu rekapitulieren und die Physiologie als die neue »Königin der Naturwissenschaften« zu feiern. In diese Atmosphäre professioneller Selbstsicherheit musste die *Vivisection-Bill* wie eine Bombe platzen. Für Du Bois-Reymond war es eine unerhörte »Anmaassung

<sup>64</sup> Iatros (1877), S. 65.

<sup>65</sup> Grysanowski (1883), S. 316.

<sup>66</sup> Iatros (1877), S. 69.

jener Laien«, wenn sie Wissenschaftlern »leichtsinnig unternommene Vivisektionen« unterstellten.<sup>67</sup> Carl Vogt forderte schlicht, »dass man uns thun und walten lasse, wie wir es für gut halten.«<sup>68</sup> Und selbst Heidenhain, der hoffte, das Publikum mit der Auflistung der medizinischen Erfolge der neuen Forschungsmethoden beschwichtigen zu können, wollte keinesfalls in einen gleichberechtigten Dialog mit ihm treten, sondern bündelte seine Schrift in dem Appell: *Nolite turbare circulos nostros.*<sup>69</sup>

Es war dieser selbstherrliche Anspruch der Wissenschaftler, nur sie könnten Richter in eigener Sache sein, den die Antivivisektionisten bekämpften:

*»[...] die Vivisectoren (begehen) einen groben Fehler, indem sie die Kompetenzfrage erheben. Denn erstens wird die Vivisection nicht als wissenschaftliches, sondern als ethisches Object incriminiert, und zweitens ist es nicht nur der ethische, sondern gerade dieser halb wissenschaftliche, halb ethische Charakter des Gegenstandes, welcher es wünschenswerth macht, dass das Urtheil der gelehrten Richter der ungelehrten Jury des öffentlichen Gewissens untergeordnet werde. [...] Die Physiologen sollen sich daher an den Anblick des Laienschwurgerichts zu gewöhnen suchen.«<sup>70</sup>*

Nichts fürchtete die neue biowissenschaftliche Elite mehr. Tatsächlich stand die Urteilsberechtigung des männlichen Laienpublikums über Sinnhaftigkeit und ethische Grenzen der biowissenschaftlichen Forschung – und nur vordergründig die gesetzliche Regulierung von Tierexperimenten – auf dem Plan, als die Vivisektionsfrage schließlich auf die parlamentarische Bühne kam. In diesem Stück baute der Staat, repräsentiert durch den preußischen Kultusminister v. Goßler und seinen Regierungskommissar Friedrich Althoff (1839–1908), seine tragende Rolle von Akt zu Akt aus.<sup>71</sup>

Das Protokoll der Reichstagsdebatte vom Januar 1882 liest sich noch wie eine missglückte Generalprobe: Erst verhedderte sich der konservative Fürsprecher der Antivivisektionisten heillos in den neuen biowissenschaftlichen Theorien.<sup>72</sup> Dann rutschte der liberale Reichstagsabgeordnete und Pathologe Virchow auf dem moralphilosophischen Parkett aus.<sup>73</sup> V. Goßler versuchte – in seiner Rolle als deutsch-konservativer Reichstagsabgeordneter – zu retten, was zu retten war. Er unterstrich das vertrauensvolle Verhältnis von Wissenschaft und Staat. Aber sein Versuch, die Vivisektionskritiker in dieses Bündnis einzubeziehen, scheiterte. Denn die Vertreter der »freien Wissenschaft« waren sich keiner Ausrutscher be-

<sup>67</sup> Helmholtz (1877), S. 30 ; Du Bois-Reymond (1878), S. 1, 24.

<sup>68</sup> Vogt (1877); dagegen Hammer (1879), S. 25.

<sup>69</sup> Heidenhain (1879), S. 19.

<sup>70</sup> Gryanowski (1879) S. 9f; ähnlich von Weber (1879), S. 6 und 24.

<sup>71</sup> Althoff, die graue Eminenz der preußischen Wissenschaftspolitik im Kaiserreich, hatte im Oktober 1882 seinen Dienst als Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium angetreten, wo er bis 1907 tätig war; vgl. vom Brocke (1991).

<sup>72</sup> RT 23.1.1882, S. 872.

<sup>73</sup> RT 23.1.1882, S. 877–880.

wusst, sondern trumpften noch einmal kräftig auf: »[...] lassen Sie uns die freie Forschung [...], wie wir sie bisher besessen haben, – für die Ehre unserer Wissenschaft werden wir zu sorgen wissen.«<sup>74</sup>

Im Reichstag hatte die Arroganz des wissenschaftlichen Establishments vorerst gesiegt, aber die antivivisektionistische Agitation war nicht gestoppt. Die zweite Runde fand 15 Monate später mit mehr oder weniger denselben Personen im Preußischen Abgeordnetenhaus statt – diesmal unter straffer Regie des Kultusministeriums.

Der Regierungskommissar Althoff und sein Minister v. Goßler nahmen fast die Hälfte der Redezeit in Anspruch. Der erste vivisektionskritische Abgeordnete hatte noch kaum »das ausschlaggebende Votum« für die »Laienwelt« über »die moralische Seite der Sache« beansprucht,<sup>75</sup> da ergriff Althoff das Wort. An der ethischen Zulässigkeit der Vivisektion könne aufgrund der kirchlichen Positionen keinerlei Zweifel bestehen, der medizinische Sachverstand sei sich über die wissenschaftliche Nützlichkeit weltweit einig, Missbräuche kämen in Preußen nicht vor, die »Unterrichtsverwaltung« habe dank ausreichender gesetzlicher Instrumente alles im Griff und unterhalte mit den Professoren, »unseren wackeren Medizinern«, »so angenehme Beziehungen, dass die guten Wünsche von beiden Seiten schon genügen.«<sup>76</sup> Gegen Ende einer langen, sowohl von Kritikern wie Befürwortern der Vivisektion diesmal sehr gut vorbereiteten Debatte verteilte der Kultusminister die Noten: An der Urteilsberechtigung des Laien könne es keinen Zweifel geben; Aufgabe der Wissenschaft sei es, den Laien über ihre Zwecke und Methoden hinreichend aufzuklären. Dann setzte sich der Minister selbst in die Rolle des informierten Laien ein und begründete aus dieser Position heraus, welchen medizinischen Segen die Tierexperimente bereits erbracht hätten und warum in Preußen von den Universitäten über die physiologischen Forschungsanstalten bis hin zum Reichsgesundheitsamt als »einer der wichtigsten Thierversuchsanstalten« alles zum besten geregelt sei.

Als Kontrastfolie für die wohlgeordneten Verhältnisse in Deutschland wurde immer wieder England herangezogen. Dort sei die »wissenschaftsfeindliche« Bewegung nur deshalb breiter und militanter, weil Missbräuche nicht auszuschließen seien. Die meisten medizinischen Unterrichtsanstalten in England seien private Einrichtungen. Sie unterlägen ebensowenig wie die zahlreichen Privatgelehrten der Aufsicht oder auch nur der Finanzkontrolle des Staates, der nicht einmal auf die Auswahl der Professoren Einfluss nehmen könne. In Deutschland hingegen seien Tierversuche konzentriert in öffentlich finanzierten und staatlich kontrollierten Instituten. Die vom Staat berufenen Institutsvorsteher seien »die ausgezeichnetsten, tüchtigsten Männer, auf die unser Vaterland stolz sein kann«. Sie erachteten es als ihre »erste Pflicht«, »jede Überschreitung des wissenschaft-

<sup>74</sup> So der Berichterstatter und Abgeordnete Dr. Hüter, RT 23.1.1882, S. 884.

<sup>75</sup> AH 16.4.1883, S. 1439.

<sup>76</sup> AH 16.4.1883, S. 1444.

lich Nothwendigen zu vermeiden«. <sup>77</sup> Kurz: In Deutschland herrschten seit jeher die Verhältnisse, die mit der *Vivisection-Bill* in England erst hergestellt werden mussten. <sup>78</sup> Dennoch forderte eine große Mehrheit des Preußischen Abgeordnetenhauses die Regierung zu einer Prüfung des antivivisektionistischen Anliegens auf. Man solle den Gegner nicht »kaltlächelnd abweisen«. Nicht »Selbstgerechtigkeit der Wissenschaft«, sondern der regierungsamtliche Gegenbeweis würde die »übertriebenen Klagen« verstummen lassen. <sup>79</sup>

Die Enquete, die der Kultusminister 1883/84 an allen preußischen Universitäten durchführen ließ, kam zum erwartbaren Ergebnis. <sup>80</sup> Die Präambel des Goßler-Erlasses vom Februar 1885 resümierte, »dass auf unseren Landesuniversitäten bei Anwendung und Ausführung der Versuche am lebenden Tier nach maßvollen und billigen Grundsätzen verfahren wird und dass [...] auch die Anforderungen der Humanität gebührende Beachtung gefunden haben«. <sup>81</sup> Der Erlass begnügte sich mit der Auflistung der verfahrensüblichen Regeln für Vivisektionen und verzichtete auf Genehmigungsverfahren, Kontrollen oder gar Strafordrohungen. Er ließ die deutschen Antivivisektionisten zwar nicht verstummen, aber er bot ihnen – anders als die *Vivisection-Bill* der englischen Bewegung – keine Handhabe, um die Praxis der Vivisektion zu kontrollieren oder gegen einzelne Vivisektoren vorzugehen. Der Erlass funktionierte vielmehr Jahrzehnte lang erfolgreich als Abwehr weitergehender Tierschutzforderungen.

Der Staat hatte den Biowissenschaften den Weg freigeräumt bei einer der ersten öffentlich ausgetragenen Debatte um ethische Grenzen der medizinischen Wissenschaften. Er sicherte den Medizinerinnen eine fast uneingeschränkte Autonomie bei der Wahl und Gestaltung ihrer tierexperimentellen Laborpraktiken. Er tat dies in einer Zeit, in der – mit der Gründung des Reichsgesundheitsamts von 1876 und der gesetzlichen Krankenversicherung von 1883 – die öffentliche Gesundheit, die Bekämpfung von Seuchen und Infektionen, Volks- und Armutskrankheiten zu Staatsaufgaben geworden waren und in der sich die Arzneimittelentwicklung als ein stabiles Marktsegment der chemischen Industrie etablieren konnte. Wer sich, wie die kleine Schar der antivivisektionistischen Herrenreiter, den *big life-sciences* in den Weg zu stellen wagte, wurde in gemeinsamer Anstrengung von Wissenschaft und Staat auf den Platz im Feuilleton verwiesen. Hier konnten sie weiterhin jene engagierten Damen mit antivivisektionistischen Texten erbauen, denen sie zuvor den Zugang zum politischen Parkett verwehrt hatten.

<sup>77</sup> RT 23.1.1882, S. 882; AH 1882/83 Anlagen, Aktenstück Nr. 82, S. 1032.

<sup>78</sup> Wenn diese zu einer »unwürdigen Fessel« für die »Freiheit der Wissenschaft« geworden sei, dann vor allem deshalb, weil jede Vivisektion vom englischen Innenministerium genehmigt werden müsse und zwar nicht von einem Expertengremium, sondern von Laien, so dass es an Missgriffen nicht fehle. Vgl. Ludwig (1879b), S. 522–524.

<sup>79</sup> AH 16.4.1883, S. 1450.

<sup>80</sup> Bretschneider (1962), S. 92f.

<sup>81</sup> Zit. nach: Bretschneider (1962), S. 157.

## Literatur

- Adams, Carol/Donovan, Josephine (Hrsg.) (1995): *Animals and Women*. Durham
- Birke, Lynda (2000): Supporting the Underdog: feminism, animal rights and citizenship in the work of Alice Morgan Wright and Edith Goode. In: *Women's History Review*, vol. 9, no. 4, S. 693–719
- Brantz, Dorothee/Mauch, Christof (2005): Animals in History. In: *GHI Bulletin*, Nr. 37, S. 126–133.
- Bretschneider, Hubert (1962): *Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert. Verlauf – Argumente – Ergebnisse*. Stuttgart
- Brocke, Bernhard vom (Hrsg.) (1991): *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive*. Hildesheim
- Cavalieri, Paola/Singer, Peter (Hrsg.) (1994): *Menschenrechte für die großen Menschenaffen. Das »Great Ape Project«*. München
- Cobbe, Francis P. (1880): *Light in Dark Places*. London
- Du Bois-Reymond, Emil (1878): *Der Physiologische Unterricht. Sonst und Jetzt. Rede bei Eröffnung des neuen Physiologischen Instituts der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 5. November 1877 gehalten*. Berlin
- Elkeles, Barbara (1996): *Der moralische Diskurs über das medizinische Menschenexperiment im 19. Jahrhundert*. Stuttgart/Jena/New York
- Elston, Mary Ann (1987): Women and Antivivisection in Victorian England. In: Rupke
- Fleming, George (1870): *Die Vivisektion (Zergliederung lebendiger Thierkörper). Ist sie nothwendig oder zu entschuldigen*. Berlin
- French, Richard D. (1975): *Antivivisection and Medical Science in Victorian Society*. Princeton
- Garber, Marjorie (2001): *Die Liebe zum Hund. Beschreibung eines Gefühls*. Frankfurt
- Goltz, Friedrich (1883): *Wider die Humanaster! Rechtfertigung eines Vivisektors*. Straßburg
- Grysanowski, E.G.G. (1879): *Die Ansprüche der Physiologen. Eine Erwiderung auf Herrn Professor Heidenhain's Schrift: »Die Vivisektion im Dienste der Heilkunde«*. Leipzig
- Ders. (1883): *Die Vivisectionsfrage vor dem preussischen Landtage*. o.O.
- Gützlaff, V. (1879): *Schopenhauer ueber die Thiere und den Thierschutz. Ein Beitrag zur ethischen Seite der Vivisectionsfrage*. Berlin
- Hagner, Michael (1997): *homo cerebrialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*. Berlin
- Hamann, Brigitte (2004): *Elisabeth. Kaiserin wider Willen*. München
- Hammer, E.G. (1879): *Die Vertheidiger der Vivisektion und das Laien-Publicum*. Leipzig
- Heidenhain, Rudolf (1879): *Die Vivisektion im Dienste der Heilkunde*. Leipzig
- Helmholtz, Hermann von (1877): *Das Denken in der Medizin. Rede gehalten zur Feier des Stiftungstages der militärärztlichen Bildungs-Anstalten am 2.8.1877*. Berlin
- Hermann, Ludimar (1877): *Die Vivisektionsfrage. Für das grössere Publikum beleuchtet*. o.O.
- Hopley, Emma (1998): *Campaigning against Cruelty. The Hundred Year History of the British Union for the Abolition of Vivisection*. London
- Iatros (1877): *Die Vivisektion, ihr wissenschaftlicher Werth und ihre ethische Berechtigung*. Leipzig 1877
- Ingensiep, Hans Werner (1997): Personalismus, Sentientismus, Biozentrismus – Grenzprobleme der nichtmenschlichen Bioethik. In: *Theory in Bioscience*. H. 116, S. 169–191
- Ders. (1998): Mensch und Menschenaffe. Die besondere Beziehung. In: Münch, Paul (Hrsg.): *Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*. Padeborn u.a., S. 429–445
- Kean, Hilda (1995): The »Smooth Cool Men of Science«: the feminist and socialist response to vivisection. In: *History Workshop Journal*, 40, S. 16–38.
- Knoche, Richard (1880): *Schach den Thürmen! Oder: Die von dem lic. theol. Henri Tollin, Pfarrer in Magdeburg, und von einem Anonymus in's Treffen geführten Sturmböcke der Vivisektion Matteo Realdo Colombo und Christlob Mylius*. Hannover

- Kos, Wolfgang/Öhlinger, Walter (Hrsg.) (2005): *Tiere in der Großstadt*. 321. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien
- Lansbury, Coral (1985): *The Old Brown Dog. Women, Workers, and Vivisection in Edwardian England*. Madison
- Lederer, Susan E. (1995): *Subjected to Science: Human Experimentation before the Second World War*. Baltimore
- Lenoir, Timothy (1992): *Politik im Tempel der Wissenschaft. Forschung und Machtausübung im deutschen Kaiserreich*. Frankfurt am Main/New York
- Ludwig, Carl (1879a): Die »Vivisection« vor dem Richterstuhl der Gegenwart. Ein Wort zur Vermittlung. In: *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt*, H. 25, S. 417–419
- Ders. (1879b): Die wissenschaftliche Thätigkeit in den physiologischen Instituten. In: *Im neuen Reich*, S. 513–526
- MacDonald, Malcolm (2001): The Truth about Cats and Brahms. In: *BBC Music Magazine* Mai 2001, 32–33
- Maehle, Andreas Holger (1992): *Kritik und Verteidigung des Tierversuchs. Die Anfänge der Diskussion im 17. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart
- Ders. (1996): Organisierte Tierversuchsgegner: Gründe und Grenzen ihrer gesellschaftlichen Wirkung (1879–1933). In: Dingens, Martin (Hrsg.): *Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca. 1870–ca. 1933)*. Stuttgart
- Melena, Elpis (1877): *Gemma oder Tugend und Laster*. München
- Neumann, Daniela (1987): *Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz (1867–1914)*. Zürich.
- Pera, Marcello (1992): *The Ambiguous Frog. The Galvani-Volta Controversy on Animal Electricity*. Princeton
- Rheinberger, Hans-Jörg/Hagner, Michael (1993): Experimentalsysteme. In: dies. (Hrsg.): *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*. Berlin, S. 7–27
- Rothschuh, Karl E. (1953): *Geschichte der Physiologie*. Berlin/Göttingen/Heidelberg
- Ders. (1973): Laudatio ranae exploratae. In: *Sudhoff's Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 57, S. 231–244
- Ders. (1978): *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart
- Ruch, Theodore C. (1941): *Bibliographia primatologica. A Classified Bibliography of Primates Other than Man*. Springfield/Baltimore
- Rupke, Nicolaas (Hrsg.) (1987): *Vivisection in Historical Perspective*. London
- Singer, Sandra L. (2003): *Adventures Abroad. North American Women at German-Speaking Universities, 1868–1915*. Westport
- Stahl, Volker (2004): »Sie sind jemand, nicht etwas«. In: *Die Tageszeitung* vom 22.12.2004
- Steiger-Jeandrevin, Anton von (1880): *Die Vivisection vom Standpunkte des sittlichen Gefühls. Vortrag gehalten an der Deligiertenversammlung der schweiz. Thierschutzvereine in Olten am 1. Februar 1880*. Bern
- Thiery, Joachim/Tröhler, Ulrich (1987): Zweifel am Fortschrittsglauben. Der Tierversuchsgegner Richard Wagner: Seine Zeitkritik und die Reaktion seiner Zeit. In: *Programmhefte der Bayreuther Festspiele, »Parsifal«*, Programmheft II, S. 1–64
- Tröhler, Ulrich (1985): Die Geschichte des wissenschaftlichen Tierversuchs, eine Begründung und Bekämpfung. In: Ulrich, Karl Julius/Creutzfeldt, Otto Detlev (Hrsg.): *Gesundheit und Tierschutz. Wissenschaftler melden sich zu Wort*. Düsseldorf, S. 47–81
- Ders./Maehle, Andreas Holger (1987): Animal Experimentation from Antiquity to the End of the Eighteenth Century: Attitudes and Arguments. In: Rupke, S. 149–187

- Vogt, Carl (1877): Ein frommer Angriff auf die heutige Wissenschaft. In: *Nord und Süd. Eine deutsche Monatszeitschrift*, Bd.1, S. 225–249
- Voigt, G. (1879): *Für oder wider die Vivisektion?* Leipzig
- Wagner, Richard (1880): *Offener Brief an Ernst von Weber, Verfasser der »Folterkammer der Wissenschaft«.* Über die Vivisection. Berlin
- Weber, Ernst von (1878): *Vier Jahre in Afrika. 1871–1875.* Erster und Zweiter Theil, Leipzig
- Ders. (1879): *Die Folterkammern der Wissenschaft. Eine Sammlung von Thatsachen für das Laienpublikum.* Berlin und Leipzig